

Das einzige England.

Die einstimmige Annahme der von der Regierung gegebenen Kriegsrede durch das englische Parlament vor noch der Erklärung, die das Unterhausmitglied Henderson nachdem der Arbeiterpartei abgegeben hatte, keine Überraschung mehr. Mit der Abgabe dieser Erklärung ist die mögliche Arbeiterpartei auf dieselbe Linie eingestellt, die die deutsche und die französische Sozialdemokratie schon in den letzten Augusttagen eingenommen hatten. Beide hatten, so lange die geringste Aussicht auf Erhaltung des Friedens bestand, unablässig die sie gewirkt, beide hatten aber auch, als der Krieg unvermeidlich geworden war, erkannt, daß man für sie nichts anderes übrig blieb, als gemeinsam mit ihren Brüderparteien für die Verteidigung ihres Landes einzutreten. Die englische Arbeiterpartei befand sich in den Tagen des Kriegsausbruchs noch in einer ethos streitenden Lage als die beiden Brüderparteien des Kontinents, denn erstens bestand für die englische Regierung kein unmittelbarer Drang, sich am Kampfe zu beteiligen, dann aber schien England, doch seiner infoloren Lage, im Gegensatz zu Frankreich und Deutschland, von einem feindlichen Einfall nicht bedroht zu sein.

Inzwischen hat der Krieg seinen Fortgang genommen. Auch für England gibt es nun längst kein Zurück mehr, und die Deutschen kämpfen bei Opern um den Zugang zu Calais. Ob und inwieweit es wirklich möglich ist, mit einer Armee über den Kanal zu gehen und gegen London zu marschieren, soll hier nicht weiter erörtert werden. Man begreift aber, daß der Gedanke an eine deutsche Invasion auch in England alle nationalen Vorbehindeste entfesselt hat, und daß nun auch die englische Arbeiterpartei ebenso handelt, wie die deutsche und die französische Sozialdemokratie von Anfang an gehandelt haben.

In den englischen Parlamentsverhandlungen sagte der konservative Führer Bonar Law, man dürfe sich nicht dem Wahne hingeben, daß sich der Krieg nur gegen die Regierenden Deutschlands richtet, man habe es vielmehr mit der ganzen deutschen Nation zu tun. Dasselbe gilt jetzt, von unserer Seite gesehen, auch für England. Auch wie

lügen uns nicht darüber förschen, daß das ganze englische Volk im Kampfe steht, nicht nur die von Schmäler bezahlten Soldner, wie man hier anfangs gesagt und geglaubt hatte.

Die reguläre englische Armee hat nur eine Stärke von 250.000 Mann. Wenn man sie mittlerweile ohne allgemeine Dienstpflicht auf 1.086.000 Mann gebracht hat, und die zweite Million vollzumachen hofft, so zeigt das, daß sich die freitliche Militarisierung Englands in raspidem Tempo vollzieht. Es sind auch keineswegs bloß Lumpenproletarier oder durch Arbeitslosigkeit zur Vergewaltigung gebrachte Arbeiter, die sich zum Eintritt in die Armee melden, vielmehr ist in Bezug auf die Freiwilligenmeldungen in England ein ähnlicher Vorgang zu beobachten, wie in den ersten Tagen des Krieges hierzulande. Dazu kommt, daß die englische Presse sehr ausführlich über Kriegsgewerbe berichtet und über die Stärke des deutschen Gegners keinen Zweifel läßt. Wer unter solchen Umständen, in voller Kenntnis der ihm drohenden Gefahr, sich freiwillig als Kriegsteilnehmer meldet, der mag vielleicht einer schlechten Tache dienen, aber sicher tut er es unbewußt. Auch er ist von der Überzeugung bestimmt, daß er durch das Opfer, das er bringt, seinem Volke gegenüber eine Pflicht erfüllt, und wenn er, der zum Kampfe auszieht, auch eben bedroht werden muß, so verbietet er doch dieselbe Achtung, wie jeder ehrliche Feind.

Das muß gesagt werden gegenüber der leider weit verbreiteten Meinung, alles, was englisch ist, zu verachten und zu verfluchen. Auch wir müssen wissen, daß wir es nicht nur mit der englischen Regierung und den englischen Soldaten, sondern mit dem ganzen englischen Volke zu tun haben, das auf kulturellem wie auf politischem Gebiete innerhalb ganz bewundernswerte Leistungen zu verzeichnen hat. Im Grunde weiß man ja auch allgemein, daß England ein sehr gescheiter Gegner ist, und gerade erst der Krieg darüber, daß sich auch dieser gescheiter Gegner in ins Spiel mischte, hat jene Sichtung gezeigt, die sich bei weniger Unterrichten in Ausdrücken des Höchsten und

der Verachtung äußert. Hätte sich England, wie sehr mögkende Kreise bis zum 4. August hofften, neutral verhalten, so wüssten die Urteile über den englischen Nationalcharakter und die englischen Staatseinrichtungen hierzulande vermutlich doch etwas weniger ungünstig laufen, als es jetzt tatsächlich der Fall ist.

Die englische Arbeiterpartei, und mit ihr die rotblauen Kreise des regierenden Liberalismus, war bis zum Kriegsausbruch und selbst noch nach ihm für Englands Neutralität eingetreten. Sie war auch in diesem Punkte in einer günstigeren Lage als die deutsche und die französische Sozialdemokratie, denn England war nicht wie Frankreich gegenüber Russland, Deutschland gegenüber Österreich durch seierlich verbriezte Verträge zur Teilnahme am Kriege verhindert. Die englische Arbeiterpartei ist nicht der Meinung, daß die englische Regierung an der gefährlichen Lage, in der sich das Land befindet, ganz unschuldig sei; sie hat vielmehr kurz nach Kriegsausbruch in einer Proklamation erklärt, die deutsche Regierung sei nicht so ganz schwarz und die englische nicht so ganz weiß, wie es nach den englisch-offiziösen Darstellungen scheine. Aber auch sie hat sich jetzt zu dem Standpunkt bekannt, daß es nicht mehr darauf ankomme, mit dem Volk die Schuld und Unschuld der einzelnen Regierungen zu messen, sondern viel mehr darauf, die drohende Gefahr vom eigenen Lande abzuwenden, gleichgültig wie sie entstanden sei.

So ist es wirklich ein Krieg von Volk zu Volk, den Deutschland gegen seine Gegner zu führen hat. In dieser niedergeschlagenen Erkenntnis ruht aber zugleich auch eine neue Hoffnung. Kein Volk hat diesen Krieg soviel, und jedes wills, daß sein Ausgang einen dauernd gesicherten Frieden heraufzuführen möge. Noch steht im Namen dieses Völkerkrieges die Sehnsucht nach dem großen Weltfrieden, der alle Kulturrationen Europas vereinigt. Vielleicht mußte die Menschheit diesen Weltkrieg noch erleben, um erst richtig die Weitheit ihrer schäzen zu lernen, die gemeinsam für die Wahrung des Friedens in alle Zukunft wirken wollen!

Kriegsnachrichten.

Der Beginn neuer Kämpfe im Westen.

Berlin, 1. Dezember. Der "Voss. Ztg." wird aus Gent über Amsterdam gemeldet. Durch Gent kommen viele Truppen aus Deutschland, die nach Opern weitergehen. Die Truppen, die an der Eder lagen, ziehen denselben Weg und werden durch neue Abteilungen Marine- und Infanterie verstärkt. Aus diesen Truppenverschiebungen ist, nach dem "VdP", zu folgern, daß man an der Eder vorläufig zur Defensive übergehen will, während man bei Opern Versuche erwartet, die Alliierten zum Rückzug zu zwingen.

Aus Rotterdam erhält das "V. Z." : Gestern in der Dämmerung wurde die Bevölkerung von Seelandisch-Hollandern wieder starken Kanonenbeschusses aufgeschreckt. Die Häuser erschütterten in ihren Grundmauern und beschädigte von neuem durch die englische Flotte beschossen worden.

Berlin, 1. Dezember. Den "Berl. Tag." wird aus Rotterdam unter dem 30. November berichtet: Den "Daily News" wird gemeldet: Obwohl schon seit drei Monaten einzaine deutsche Granaten nach Arros fiesen, waren die meisten Einwohner in der Stadt geblieben. Gestern aber strömten Hunderte von Flüchtlingen aus Arros auf die Straße nach Doulens. Seit Donnerstag greifen die Deutschen nämlich Arros mit großer Präzision. Auf einem kleinen Stückchen Boden vor Arros ist während gelöscht worden. Zuerst bemächtigten sich die Deutschen, danach die Franzosen des Geländes. Es war handfestlich ein blutiges Gefecht von Mann zu Mann zwischen den Landgräben, die nur fünfzig Meter voneinander entfernt waren. Den ganzen Donnerstag war es ein Feuerkampf, am Sonnabend begann der Kampf um die Flüchtlingslager auf neue. Besiedelte deutsche Regimenter waren sich auf die französischen Stellungen. Auf beiden Seiten waren die Verluste schwer. Beide Parteien hatten aber aus, und die Franzosen behielten ihre Stellungen. Indessen hatten die Deutschen fortwährend Arros beschossen, das in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Heute nacht flüchtete der Rest der Bevölkerung in höchster Verzweiflung aus der Stadt.

Was die französische Marine tat.

Berlin, 1. Dezember. Was ist denn unsere Marine? fragt man in Frankreich, wie Temps berichtet, weil weiß man wissen möchte, ob die im Beobachtung vom Sandheu größeren Anwendungen sich auch lohnen. Temps antwortet, die französische Marine verschliefte Städte, Teilnahme der Marineschiffen und deutscher U-Boote, Verdunzung von Transporten, Schutz des Handels; immer habe die englisch-französische Flotte die Sicherheit der britisch-amerikanischen U-Boote gehindert, deren Zahl eine halbe Million betrug. Ob es nicht ein böser Sieg, fragt Temps, wenn 200.000 französische und englische Seefahrer 500.000 Seefahrer zum Untergang bringen können?

Der französische Krieg.

Berlin, 1. Dezember. (Münchener Rundschau.) „Wie nachrichten“ im Deutschen haben gegen diese Rundschau geschrieben, daß man den französischen Sozialdemokraten gewisse Sachen im Krieg gegen Deutschland nicht mehr glauben könne. Das kann man nicht, denn es ist eine schändliche und schändliche Rundschau, die man nicht mehr glauben kann. Sie hat Menschen, denen die Kugeln zu verhindern, die Kugeln zu stoppen, die Kugeln zu töten.

Der Rückzug der Serben.

Wien, 1. Dezember. (W. Z.-B.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amlich gemeldet vom 1. Dezember: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz sind ein weiterer Abschnitt in den Operationen keinen Siegreichen Abschluß. Der Generale, der schließlich mit seinen gesamten Streitkräften östlich der Kolubara und des Niça durch mehrere Tage den hartnäckigsten Widerstand geleistet und wiederholts verloren hatte, selbst zu Offensive überzugehen, war er auf der ganzen Linie geworfen und ist im Rückzug. Er erlitt neuerdings empfindliche Verluste. Auf dem Gegenfronte von Konotice alten standen unsere Truppen circa 800 unbedrige Feinde. Desgleichen bedeuten die zahlreichen Gefangen und die materiellen Verluste eine namhafte Schwäche, denn seit Beginn der leichten Offensive sind über 19000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre erbeutet, 46 Geschütze und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial erbeutet worden.

Berlin, 1. Dezember. (Gegener Telegraphenbericht.) Dem "V. Z." wird aus Wien gemeldet: Der in Petersburg weilende Vertretermann des serbischen Ministerpräsidenten Paschal Jevonschitsch schreibt in der "Novaja Wremja":

Das Versuchen ist nichts mehr. Die Serben haben bisher mindestens 100.000 Soldaten verloren, fast ein Drittel ihrer Armee. Das was Serbien droht, ist hundert Mal ärger, als das Schicksal Belgiens. Serbien sieht vor der Gefahr der völligen Vernichtung.

London in Brand gesteckt?

Berlin, 1. Dezember. Personen, die aus London in Paris ankommen, erzählen, laut "Voss. Ztg.", die deutschen Flieger hätten am Montag 18 Bomben in die Stadt geworfen, die alle in den Hauptstraßen explodiert und furchtbare Schaden anrichteten. Ein großer Teil der Stadt wurde durch Feuer zerstört — Die Nachricht klingt unglaublich.

* * *

Der Gesetz Berichterstatt der Deutschen Tageszeitung meldet vom 1. Dezember: Als heute früh in Paris der russische Schlagzeugsbericht besagte, daß die Kämpfe bei London fortgesetzt und sich in der deutschen Offensive bei Cherson fortsetzen, bemächtigte sich der Pariser Friede Niedergeschlagenheit. "Clair" schreibt: Paris jubelte drei Tage als Petersburg die Vernichtung der Hindenburgschen Armee berichtete. Jetzt ist es aber grausam.

Unter der Überschrift "Eine strategische Leistung ersten Ranges wird dem "Volksanzeiger" von seinem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Der rechte Flügel der Russen südlich der Weißsel ist bereits durch den ersten Marschmarsch der Deutschen bedroht; die ihm drohende Umfassung kann durch den russischen Gegenschlag von Osten und Süden abgewendet und ins Gegenteil umgedreht zu sein. Jetzt ist das alte Verhältnis so weit wiederhergestellt, daß dem russischen rechten Flügel die Möglichkeit der Umfassung oder wenigstens der Nähernung an Warschau durch weiter nach Süden hin droht, während der linke russische Flügel an der Ostsee von den vereinten Kräften der Verbündeten festgehalten wird. Nur die Russen kann man wohl sagen, da der diesseitige strategische Meisterstreich aus der möglichen Lage die günstigste zu machen wünscht.

Die russische Sozialdemokratie gegen den Kaiser.

Berlin, 1. Dezember. (Münchener Rundschau.) „Wie nachrichten“ im Deutschen haben gegen diese Rundschau geschrieben, daß man den französischen Sozialdemokraten gewisse Sachen im Krieg gegen Deutschland nicht mehr glauben könne. Das kann man nicht, denn es ist eine schändliche und schändliche Rundschau, die man nicht mehr glauben kann. Sie hat Menschen, denen die Kugeln zu verhindern, die Kugeln zu stoppen, die Kugeln zu töten.

Vom Burenkampfe.

Haag, 1. Dezember. Die bissige Zeitung "Nieuwe Courant" erhielt einen Brief ihres Korrespondenten aus Kapstadt, auf dem hervorgeht, daß die Engländer eine Schreckensherrschaft in Südafrika eingeschlagen haben. Die Presse unterdrückt alle Nachrichten. Trotzdem sind Briefe aus Pretoria nach Kapstadt gesommen, aus denen hervor geht, daß Pretoria Anfang November von 4000 Aufständischen mit Geschützen belagert worden sei und daß im Freistaat 1200 Aufständische, in sieben Kolonnen eingeteilt, zusammengekommen seien.

Die lästigen Unterseeboote.

London, 1. Dezember. Der Holländerkorrespondent des "Times" schreibt: Seitdem sich diese Pest der Unterseeboote an der britischen Küste bemerkbar gemacht hat, indem sie das gesamte beschleunige Geschwader angriffen, da es ihnen, zwei britische Kriegsschiffe und mehrere Kaufschiffe zu verleihen. Ihre Operationen bei Havre in der letzten Woche zeigten, daß sie einen noch größeren Ultimativschuß haben. Der Kriegsvorwurf schreibt fort: Die Bedeutung dieser schnellen Fahrzeuge liegt in ihrer Abfahrt, während nach den französischen Booten fahrende Kriegsschiffe in die Lüfte zu kommen. Die Gefahren der neuen Methode der Kriegsführung müssen die Bewegungen der britischen Schiffe in bestimmten Gewässern beschränken, aber sie werden weitere Operationen nur föhren, nicht hindern. Es sind weitere Verluste zu erwarten, aber Kriegsschiffeskreuzer können und werden ergriffen werden. Größere Kriegsschiffe können von Zerstörern begleitet werden und Neige zum Schutz gegen Minen annehmen. Die Kaufschiffeschiffe können begleitet werden oder nachts fahren, wo Unterseeboote relativ harmlos sind. Diese Pest kann von dem Kanal nicht ferngehalten werden, und sie wird bald noch weiter westlich angelassen werden. Daher ist gestrig eine Auflösung geboten.

Austausch der schwerverletzten Gefangenen.

Der Präsident der Internationalen Gefangen-Agenitur des Roten Kreuzes in Gent real an, daß bei den kriegernden Mächten derzeitige schwerverletzten Gefangenen, zum gegenwärtigen Austausch derzeitigen schwerverletzten Gefangenen, die unfähig sind, irgendeine Militärdienste nach ihrer Verstellung zu tun. Man hofft, daß diese Unregelmäßigkeit durch die schweizerischen Bundesbehörden unterstützt werden wird.

Alleine Kriegsnachrichten.

Berlin, 1. Dezember. Der kürzliche Beschluß über von Smyrna beschaffte nach einer Athener Meldung des "Vol. Ztg." auf der Eisenbahnstrecke nach Vidian 9 Eisenbahnpaggen und 15.000 Säcke Käse der englischen Firma Bittel.

Frankfurt a. M., 1. Dezember. Die "Frankfurter Zeitung" meldet aus Peking vom 6. Oktober. Der Tsing-Tsong-Yocan das verantw. Oberhaupt, legte, nachdem am 3. Oktober die bekanntesten Mitglieder dieser künftigen Friedensverhandlungen, der Regierung eine Denkschrift vor, in der die Verantwortlichkeit Chinas an der Verleugnung der Neutralität Taiwans durch Japan dargelegt wird.

Strasburg i. El., 1. Dezember. Aus Baden wird der Straßburger "Voss." gemeldet: Dieser Tage wurde aus dem französischen Saarland in Eure eine Anzahl von Getreide in Saarburg nach Baden gebracht. Darunter befindet sich nicht das ganze und seiner Eigenschaft. Diese haben sich in einem Hotel eingemietet, und blieben völlig frei bis zu einer bestimmten Stunde und bewegten. Die übrigen Gefangenen, darunter Männer im 3. und 7. Alter, sind im Breitengesetz untergebracht. Es handelt sich bei diesen Gefangenenhaft um eine Verteilung der deutschen Regierung.

London, 1. Dezember. (W. Z.-B.) Wie amtlich gemeldet wird, daß König George gestern abend nach Frankreich gereisen ist, um das Hauptquartier des Expeditionskorps zu be-

2118 Goldatenworteſen.

Der Sanitätszug.

aus Bahnhofswache — — es' ist abends um neun, —
Vom Westen fährt langsam ein Zug herein.
Das Stahlrohr, das sonst schnell und weit und frug,
heut zieht es gar langsam den Krankenzug. — —
Beim Hinsfahren schallte froher Gesang, — —
Heut alles still — — und der Zug ist so lang! —
Sechshundert Verwundete liegen drin',
Die sollen wieder zur Heimat hin.

„Nun stehen wohl vierzig Wagen vor mir,
Doch man öffnet nur eine einzige Tür. —
Ein junger Krieger kommt nicht mehr nach Hause — —
Sous't laden zwei Krankenträger ihn aus.
Sein Arm und sein halbes Gesicht ist umhüllt,
Seine Lipp'n flüstern schmerzerfüllt:
„Grüßt mein Mutterl, mein Kind und Weib!“
— — Da reicht der Tod den müden Leib, — —
Der Arzt spricht milde: „Bet dem ist's vorbei!“ — —
Der Vorsteher winkt — — — die Abfahrt ist frei.

Schwer gleitet der Zug in die Nacht hinaus, —
Wie ein Leichenzug — — sein Mensch schaut heraus,
Kein Singen — sein Gruß! — — — Eine Schwester trug
Durch die stillen Wagen den Wasserkrug. — — —
Sechshundert! — — — Vielleicht schon am nächsten Ort
Tragen sie wieder einen fort? — —

Langsam schwirbelt der Zug in der Ferne
kleiner Pets wird die rote Laterne.
Gedankenvoll schaut der Posten ihr nach. — —

Der Regen fällt prasselnd aufs Bahnhofsdach.
Der Bahnhof sieht still doch meldet schon
Einen neuen Zug die nächste Station.

Ewiges und Sehn-

Während ich in London war, erschien sich, so schreibt Norbert Jacques der „Frankfurter Zeitung“, in einem Gerichtsaal an einem deutschen Manne ein Schicksal, das ausgezeichnet werden muß. Es war am 3. November. Vielleicht floß schon das Blut dieses Mannes an einer Londoner Kerkermauer. Denn er war ein Spion. Als amerikanischer Rechtsanwalt (der internationale amerikanische Rechtsanwalt ist ein Beruf, der unter dieser Zeit aufwächst wie eine Blütekultur in der Feuchtigkeit) trug dieser Mann ununterbrochen die Rüstung ab, forschte die Liegeplätze, die Bewegungen und Verschüttungen, die Abzichten der im Norden Englands wie hinter zwölf Stahlwänden geborgnen liegenden englischen Flotte aus und schrieb, was er sah, über Kopenhagen nach Deutschland. Es dauerte eine ganze Weile, bis ihn sein Geschick erreichte. Er wußte, so wie Tsingtau seinen Fall kannte, daß es eines Tages kommen mußte, daß eines Tages die Zensur seinen Brief liest, daß eines Tages die Polizei ihn entdecken muß.

"Und als das geschah, kam er gleich vors Gericht. Als ein gewöhnlicher, verächtlicher, bezahlter Spion. Hans Lody nannte er sich. Die Zeitungen überstürzten ihn von vornherein mit dem ganzen Unflat der aufgeregten Phantasie, die sie jetzt beherrscht. War Hans Lody sein bürgerlicher Name oder nur Pseudonym? Aber während der Verhandlung vor dem Gericht — die englischen Blätter quetschten es aus wie Trester — entwidelt sich nun der bezahlte, verächtliche Spion zu einem deutschen Helden.

„Was waren die Beweggründe Ihrer Handlungen?“ fragte der Richter.

"Ich habe einen Auftrag meines Vaterlandes erfüllt!" antwortete der Spion einfach und ruhig. Seine Haltung in der tagelang gehenden Verhandlung war von einer gesunkenen schlichten Männlichkeit, von einer fast überirdischen Ergebenheit in sein Schicksal, von einem begeisternden Adel, ohne jeden Versuch, die Milde des richterlichen Herzens zu berühren. Seine Tat war sein Blut gewesen. Sie hatte sich erfüllt und sie hatte das Schicksal dieses Menschen erfüllt, nicht anders wie eine Kugel, die den Drang, der Heimat zu dienen, auf einmal aus den heldenmütigsten Impulsen heraus beendigt.

Während dieser Verhandlung geschah wieder eine von jenen englischen Unbegreiflichkeiten, die gerade unter dem Druck der Feindschaft und des Hasses jetzt aufzuhüllen scheinen. Ein unbekannter Mann, ein Engländer, trat aus dem Zuschauerkreis heraus und aufgewühlt, zum Heftsten ergriffen für den starken, stolzen Menschenbruder, über dem das Todesurteil schwebte, weil er ein Held war, reichte er ihm die Hand. In der milden, mit Gefahr, Verdacht, Angst, Neurosen geladenen Lust der Spionen-Gerichtsverhandlung schüttelte er dem Deutschen die Hand. Er wurde natürlich verhaftet. Bei einer energischen Untersuchung, an der sich die ganze Presse beteiligte, wurde festgestellt, daß er mit dem Angeklagten und seinem Vergehen nicht das geringste zu tun hatte, daß er den Angeklagten überhaupt im Gerichtssaal zum erstenmal gesehen, und daß er irgend ein ordentlicher, anständiger englischer Bürger war, der sein Herz hätte sprechen lassen. Er wurde gleich auf freien Fuß gesetzt.

Der deutsche Spion Hans Lohy wurde der Vergehen des Landes verraten in vielen Fällen für schuldig erklärt und verurteilt. Aber der Richter verheimlichte die Strafe. Es steht natürlich Lob auf das Verbrechen, das Hans Lohy begangen hatte. Flößt sein Blut in einem dunklen englischen Kerkerhof? Schlägt seinen Geist auf ewig der nie mehr ein Wort über Hans Lohy hergebende Boden eines verächtlichen Friedhofswinkel's frember Erde?

Ich persönlich bin überzeugt, daß der Adel und die Männlichkeit, mit denen dieses stolze deutsche Bewußtsein sein schwere Geschick vor Gericht trug, das Herz des Richters getroffen hat, daß sich der Richter sagte: Räthen wir Engländer viele solcher Hans Lody und daß Hans Lody lebt.

Scans: Satoru 2019

Bab 8 . . . , den 9. 11. 14.

Liebe Mutter und Geschwister!

... Nun will ich Dir noch etwas von dem Sturm auf erzählen. Nach der Schlacht bei Q . . . mussten wir wieder über Neder und Feller, sofort bekamen wir wieder Artilleriefeuer vorunter wir sah sitzen. (Es gibt natürlich noch Schlimmeres, als von der Artillerie beschossen zu werden und das nicht liefern können. Kurz vor uns war ein Geschütz und dahinter suchten wir Deckung. Ich kam mit einem Feldwebel höhererer Strohmiete zu liegen. „Aber hier können wir nicht liegen bleiben“ rief ich zu meinem Feldwebel, denn in einen 20 Meter von uns entfernten Schuboden fiel ein Sämannell und die Russen hurrten um die Ohren. Gedankt auf stand der Sämannell in Minuten, aber der Feldwebel meinte hier wären wir sicher. Da was war das? Ein Sämannell, das ein furchterlicher Knall, die Strohmiete wankte, und wir kochten verbrüllt. Eine Feuerkugle lag auf Himmel, die Strohmiete war nur noch eine Feuergrube — und wir horunter begraben. Gleichzeitig kam ein russischer Soldat und brachte uns ein Brot.

Nun hatten wir uns herausgebubbelt und ließen so schnell wie möglich über's Gehöft, um bei der Compagnie hinter dem Hause Gedung zu suchen, aber hier war alles voll, und mit noch anderen Kameraden rannte ich ein Stück vor bis zu einem alten starken Wagen. Mit vier Mann legten wir uns darunter, Granaten und Schrapnells heulten und pfeiften durch die Luft, rechts und links, über und hinter uns platzten die Dinger. Plötzlich über uns ein Suren und Pfeisen, alles schien zu zittern, ein Knall und mitten in den Wagen schlug ein Geschoss, den Wagen zerstörte und von uns wurde niemand verletzt. Gott war mit uns. Wäre der Wagen nicht so stark gewesen, wären wir alle vier zerrissen worden. Das war das zweite Mal, wo ich schon für tot gehalten wurde. Die Lage wurde für die Compagnie gefährlich, und vorwärts gings, die von der Natur gebotenen Gräben zum Schutz nehmend. So kamen wir bis auf 300 Meter vor die feindlichen Batterien, aber wir waren in einem kleinen Graben hinter einer Hecke. Weiter vor konnten wir nicht, denn bis zu den stark befestigten Batterien war eine ganz ebene Wiese, und es wäre nicht einer von uns am Leben geblieben. Der Feind schoß noch immer mit das Gehöft, hatte also nicht geschehen, daß wir weiter vorgerückt wären. Nun bubbelden wir uns ein, bis wir nur noch mit Hals und Kopf heraussehen. Das war nötig, denn entdeckte uns der Feind, so würde er uns besiegeln haben. Und wer weiß, was dann am Leben geblieben wäre. Jetzt begann auch unsere Artillerie den Gesang, gerade hinter uns aus dem Dorfe, so lagen wir also zwischen unserer und der feindlichen Artillerie und konnten nicht vor noch rückwärts, weil das Gelände vom Feinde mit Granaten und Schrapnells überfüllt wurde. Hier lagen wir vier Tage lang, ohne etwas zu essen oder zu trinken.

Zug und Rami erzielte die Erbe

und bede die Lust von den Ursilben der Kanzen, an Schlaf war nicht zu denken. Hinter uns lag ein Rübenfeld, und auf dem Dauche kriechend, um nicht vom Feind gesehen zu werden, holten wir uns Rüben. Der Matitau, welcher sie in kleinen Tropfen auf die Blätte

Gebt unseren Kriegern die Volkswacht ins Feld!

legte, wurde mit wahrer Gier auf sie sogen und so der Durst gestillt. Von hier aus schrieb ich Euch die Karte, die Ihr jetzt erhalten habt. Als wir zwei Tage hier gelegen hatten, fragte des morgens unser Hauptmann, wer sich freiwillig ins hintere Dorf begeben wolle, um nach Lebensmitteln zu suchen. Es meldeten sich mein Unteroffizier, drei Mann und ich. „Versucht Euer Heil“, meinte der Hauptmann. Das Gewehr ungeladen, strohen wir über die Neder und Neder, während die Geschosse über und neben uns platzten, bis an den Dorfrand. Nun wurden alle Häuser abgesucht, aber nirgends fanden wir etwas zu essen. In einem Hause waren drei Frauen, die, als wir eindrangen, vor uns auf die Knie fielen. Erst als wir ihnen zu verstehen gaben, daß wir nichts Schlechtes wollten, beruhigten sie sich. Dann wurde Stoffe gelocht. Es war freilich nur reiner Bichorienstoff, aber wir waren froh, etwas Warmes zu haben. Brot war nicht da. Als wir nun so saßen und tranken, gab es plötzlich ein Krachen und Rosten. Durchs Dach und dann durch die Vorderwand hindurch auf die Straße stieg eine Granate und explodierte draußen. Die drei Frauen fingen an zu weinen und hängten sich an uns, wir sollten sie schützen. Wir sagten, sie sollten sich in den Keller flüchten. Aber auch für uns wurde es hier zu heiß, und wir machten raus. Weil kein Brot zu finden war, nahmen wir einen Sack und plünderten die Apfelbäume und schafften dann zur Kompanie zurück. Die Kugel wurden von allen mit Dank angenommen. Nach vier Tagen mußten wir die Stellung aufgegeben, um bei Feind von einer anderen Seite aus anzugreifen. Freilich von Digmuiden bezogen wir unsere Stellung. Am anderen Tage fing es an zu regnen, und unser Graben füllte sich 5 Centimeter hoch mit Wasser. Wir standen bis an die Knöchel im Wasser und erwiderten das Feuer des Feindes, bis endlich der Abend das Gelochfeuer etwas schwächen ließ. Desto mehr brüllten die Kanonen. Wir wachten abwechselnd, während die anderen sich ins Wasser legten und den Kopf müde gegen die Lehmvände unserer Wohnung lehnten, um zu schlafen. Wir hatten hier ein

schauerliches Bild.

D. stand in Flammen und beleuchtete glutrot den Himmel. Ab und zu schickte der Feind noch ein paar blaue Bohnen zu uns herüber, aber dafür blieb es in gleichmäßigen Abständen auch hinter der Stadt durchscheinend hell auf, begleitet von einem dumpfen Knall. Heulend und sinnend, gleich einem Kometen, lamen die feindlichen Granaten wie eine riesige Feuerflügel mit davonwirbenden Funken sich ihrer Weg bahnend. Sie explodierten mit einem solchen Knall, daß man meinte, das Trommelfell müsse platzieren. Die dabei entzündende Flamme ist so groß, daß man Zeitung dabei lesen könnte. Tod und Verderben bringend, flogen die glühenden Eisenplitter durch die Nacht und überschütteten uns. So verging die Nacht. Feuerrot stieg am Morgen die Sonne auf. „Morgenrot, leuchtest uns zum fröhlichen Tod.“ „Für viele galt das! D. sollte gefürchtet werden. Um 2¹/₂ Uhr erhielten wir den Befehl zum Angriff. Wir verließen unsere schützende Stellung und sofort belärmten wir Feuer. Sprungweise ging es den befestigten feindlichen Stellungen näher. Lufthand und Erde bebten von dem gewaltigen Dröhnen der Kanonen. Wohl aus zwanzig Geschützen entgegen stand uns der Feind die verderbenbringenden Granaten entgegen. Es war schauerlich. Dazu trauternten die Gelbehre und Maschinengewehre. Selbst auf den Bäumen hatten die Gegner Maschinengewehre aufgestellt. Es war ein wahres Höllental, worin wir uns befanden — ab vorwärts ging's, wir hörten nicht mehr das herzerreibend Schreien der Verwundeten, wir waren schon fast dagegen.

über vorwärts. Sitz und Tisch füllte meine Räuberhöhle. Wir liegen in einem kleinen Graben und bauen Da, eine Flügel schlägt auf mein Gewebe, bricht ab und beschädigt meinem Nebenmann die Elitz. Er war bald tot. Nieder ging es sprungweise vorwärts, so kamen wir bis auf 200 Meter an die ferne Stellung heran.

Starker unheimliches roßt das Gefüttet,
immer wütender und heulen bei Granaten. Sie schreien
und rott auch immer juckhafter. Der Fuchs eßt kein Fleisch mehr
nur uns bewege sich noch drei Bläschengeldebe zu und weicht
uns unter schrecklichen Neuer. Nur meinem Gefüttet kommt
die Zugeln, es lourde durchjolt, die Schleimige wurde mit ab-
geschossen. Dann klappt Granaten wie sie nach dem ersten
Schuß aufwirkt der Sand ein Sod von mindestens 100000
meister im brennen Boden zerstoß. Atemlosigkeit - Schmerzen
zu ertragen, von mir Weiglich! Ich kann nicht
die Geschleife bei englischen Waffen. Ich will in den
zentrat. Werken überzeugt ingen von Störer noch ein
be - eine Quantität füllung mitten in die Menge und
verbrennen. Tiefe feuchtigkeit und mit dem Wasser
versiegeln und in einer Feuerkugel explodieren. Wenn ich will
dann die Weizzen.

Der Schall gitterte als wenn er den Schmerz mit vorstelle! „Gewehr geweht pflanzt auf!“ Schon blieb der blonde Stahl auf dem flauen spelenden Rauf. Vorwärts, wie sind auf 100 Meter heran. Noch eine Atempause — da, was ist das? Ich hörte es nicht und sahe es nicht. Ich warb emporgehoben und etwa 3 Meter zurück mit dem Kopfe an einen Baum geschleubert. Für einen kurzen Augenblick hatte ich die Bestimmung verloren. Als ich wieder zu mir kam, befühlte ich mich, alles war heil, nur Kopfschmerzen hatte ich. Ich gehe wieder vor zu meinen Kameraden. Nun sahe ich, wie Gott mich beschützt hatte. Beim dritten Mann rechts von mir war die Brustkugel eingeschlagen, er war tot, mein Nebenmann war herausgeschleubert und schwer verwundet. Ebenso ging es links von mir. Der Tambour ruhtet seine Trommel — Auf, marsch, marsch — Hurra! Ich glaube, wir überschrien den Kommet der Geschüsse. Mit dem Bajonettklinge auf den Feind. Den Bajonettkampf will ich Dir nicht schildern, es ist ein Schachtheim. Aiveimal mussten wir zurück, beim dritten Sturm halten wir gewonnen. Als Ihr daheim den Sieg hördet, gefallen! schreit Ihr da Hurra? Wir gedachten der Opfer, viele, viele lagen auf dem Felde und bluteten. Auf der Verfolgung des Feindes wurde ich getroffen. Ich brauche Euch nicht zu schildern, wie es beim Feind aussah. In der verlassenen Stellung lagen die Menschen übereinander. . . .

(„Hamburger Echo.“)

Gesetz auf die Partei

Ein Wehrmann schreibt dem „Hamburger Echo“:
„Heute morgen ist hoher Besuch bei uns gewesen, der von . . . hat uns im Schützenhof besucht. Ich hatte das „Hamburger Echo“ in unserem Unterstand aufgehängt, gerade die erste Seite mit dem feinen Artikel: Ein Junio, der zählen kann, so recht zur Ansicht. Seine Höhe haben getuft, es zu beschönigen und haben uns Zigaretten geschenkt. Ich weiß nicht genau was schlürfen, wole man hier über unsere Partei spricht. Das „Hamburger Echo“ wird heute mit Erfolg von den Offizieren gelesen; schade, daß wir bloß immer das eine von mir haben. Wie unterhalten uns auch oft mit ihnen über unsere Partei, aber immer sehr objektiv. Doch das ist ja Nebensache.“

Über die vielen Genossen, die hier mit mir zusammen sind und die man bei Gelegenheit trifft, die sind alle stolz auf die Partei und sagen alle, es ist ein wahres Glück, daß unsre Hundert so gehandelt haben. Es wäre wirklich schlimm für uns, wenn wir bei diesen schweren Zeiten nicht wüssten, daß unsre Freunde zu Hause mit ihren Herzen bei uns sind. Es ist auch ihr Sache, für die wir bluten. Es wird um allen Bengels so schon recht schwer.

Echluss für heute. Junge, wenn wir und wiedersehen,
dann wollen wir aber das Leben genießen!

Liebe Schwestern!

Heute will ich Sie einmal einen Tag im Schützengraben beschreiben, allerdings einen der furchtbarsten für unsere Compagnie. Über da mit dem Morgengrauen begann plötzlich ein Infanterieschrei, wie man es selten hört, jedoch ohne viel Schaden zu machen, da wir alle gut gebedt lagen. Unsere Ruhe schien zu imponieren, es wurde wieder still, wir kamen aus unseren Löchern hervor, erfreut und das warmen Sonnenlichts, und legten uns nachher schlafen, denn die Nacht muß in äußerster Nachsamkeit verbracht werden. Da ich nun sehr wenig schlafen kann, zog ich mein Schreibzeug herbei und begann meinen Brief an Dich mit den Worten: „Ich beginne diesen Brief mit der Ungeschicktheit usw.“ Nun hatte ich ihn glücklich zu Ende gebracht und wollte eben noch eine Karte ausfüllen als es plötzlich hieß: „Die Franzosen kommen!“ Und richtig, gegenüber wurde es lebendig, in dünnen Schühenlinien ging ein Feind vor und war nur noch 600 Meter von uns entfernt. Wenige Schüsse von uns genügten aber, ihn zum Stehen zu bringen, er wichen sich nieber und versuchten sich einzugraben. Leider hatte wir durch unser Feuer unsere Stellungen verraten, und nun begann etwas Furchtbartes, wie ich es bisher noch nicht erlebt. Die starke, feindliche Artillerie eröffnete ein Feuer auf uns, wahrschau entsetzlich! Granaten und Schrapnells schlugen unaufhörlich in unser Reihen und rissen große Löcher. Ich selbst habe mein Leben den glücklichen Umständen zu verdanken, daß im dritten Zug keine Unterkünfte für mich frei waren und so wußte ich zum zweiten Zug, daß ich schon vorher einmal gelegen. Gerade der dritte Zug, und vor ihm wieder meine Stelle, hat mir meistens gefallen, ja ist fast ausgerieben worden! Aber auch in meinem Loch war es nicht etwa ungefährlich! Als wir noch im Feuer waren, legten zwar schon einige Schrapnells über uns hinweg, nur etwas hoch. Unser Gruppenführer ein Unteroffizier meines Jahrgangs, war so verständig, uns in voller Deckung zu kommandieren, was so viel heißt, wie sich in die Löcher zu verkriechen. Noch war ich nicht ganz verschwunden, da schrie direkt über uns ein Schrapnell ein und überstreuete den ganzen Graben mit einem Augelregen. Wenige Sekunden eher, und wir hätten insgesamt etwas abgekriegt. In den drei Stunden war es wie der Hölle; Schreien, Feuer und Qualm erfüllten die Luft und drang in unser Loch ein, daß wir fast erstickten. Mit dem ersten Schrecken brachte sich endlich das Feuer.

Die Befürchtung, in der Nacht angegriffen zu werden, obet
dass der folgende Tag ebenso verlaufen würde, hat sich zum Glück
nicht bewahrheitet, es war aber auch so wachhaftig genug. Doch
nie habe ich solche Stunden verlebt, ich erhoffe keine Sicherholung.
Gott heilte herzlichen Gruß.

Die Chirurgie als Soldatenheilung.
In einem längeren Briefe, den ein Salzburger Sandmeiermann seiner Frau schreibt, heißt es u. a.:
Du siehst, liebes Weibchen, bei Krieg ist das unmöglich
ungefährlich, wenn auch der Feindmann dann bald schon einige
Granaten in unser Dorf wirft. Das ist mir schon gescheint.
Diesen Brief habe ich am vorletzen Sonntag begonnen, insbesondere
war ich einen Tag in unserer „Gefecht“ in d. wo ich aus
einigen Zeilen schrieb. Der Granatmann sauste dort wohl uner-
kennbar und warf auch in unser d. Granaten, so daß das ganze
Dorf erschüttert. Aber es kostete uns groß Elenden, denn man
wurde jüng. mit ballen nur drei Verwundete. Diese waren sehr

Morgen Donnerstag, abends 8 Uhr: **Volksversammlung**

im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses. Tagesordnung: „Die Nahrungsmittelversorgung während des Krieges.“

Redner ist Genosse B. Müller. Auch die Frauen sind eingeladen.

und dachte man bei den schweren Rissen an die Freude derer, die sie einmal auspacken werden, so wirkten die anderen um so rührender ob der Opferwilligkeit der Spender, die selbst nicht viel übrig haben. Hauptsächlich erfüllt sich der oft ausgesprochene Wunsch, daß es dem organisatorischen Geschick der Heeresleitung gelingt, diese Liebesgaben an die rechten Stellen zu leiten, und dort zu verteilen, wo sie am nötigsten sind. Aus vielen Feldpostbüros konnten wir schon entnehmen, daß das nicht immer gelungen ist.

Sozialdemokraten im Felde.

Der Distriktsführer des Sozialdemokratischen Vereins Breslau-Land, Genosse Max Srigard in Matz, wurde wegen seiner Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz dekoriert und zum Gefreiten befördert. Er liegt zurzeit verwundet in einem Berliner Lazarett.

Masse für den russischen Winter.

Als Liebesgabe für sterrende Krieger auf dem russischen Kriegsschauplatz brachte uns Frau Lülfeld von der Friedrich-Wilhelmstraße eine Anzahl feldgrauer Mütze, mit wärrendem Pelz gefüttert und mit weissnärrlichem Inhalt ausgestattet, die von den Damen ihres Ateliers angefertigt und mit reizenden Zinnenzweigen und Schleifen schmuck verfehen waren. Andere Damen haben sich bereits Muster von den vorzüglich geeigneten Wärmespender genommen, um aus Reststücken von Stoffen und Fellen ebensolche Exemplare anzufertigen, die sicher den Bewohnern der Schlafzonen und den Nachwochen hochwillkommen sein werden. Schneider und Schneiderinnen können hier eine vorzügliche Verwendung ihrer Reststücke finden.

Mißglückter Schwundel.

Wegen schwerer Utlundenfälschung und versuchten Betrugses stand der Kellner Oskar Bieder am Dienstag vor dem hiesigen Fleischgericht. Der Beihilfe beklagt war der Fleischergeselle Robert Müller. Der erste Angeklagte ist erheblich vorbestraft und wegen Raub entmündigt. Um seine Frau und Kinder muß sich die Armenverwaltung kümmern. Zuletzt, bevor er verhaftet wurde, war er als Extrabatavorläufer für die „Schlesische Zeitung“ tätig. Der mitangestellte Fleischergeselle hat ebenfalls schon wiederholt im Zuchthause gesessen. Anfang August 1914 war Bieder sehr in Gewöhnlichkeit. Die legtige Firma hatte er vertrauten und das Auszügen von Extrablättern behagte ihm auch nicht mehr. Von einem berüchtigten Winkeltonsilenten ließ er sich, um seiner Gelbskimmie abzuholzen, ein Schreiben anfertigen, das höchstlich von der Kommandantur Breslau unterzeichnet wurde.

Das Schriftstück sollte eine Bestellung Wieders als Dolmetscher der französischen Sprache darstellen, und es war weiter darin bemerkt, daß sich Bieder binnen 24 Stunden in Meß der dortigen Militärbörde zur Verfügung zu stellen habe. Um der Bestellung den Anschein einer amtlichen Urkunde zu geben, drückte Müller einen Stempel darunter. Sah man sich den Stempel näher an, so konnte man leicht erkennen, daß ihn Müller mit der tintengeschwärzten Abterschule eines Marstücks hergestellt hatte. Dieses Schreiben schickte Bieder an den zuständigen Bezirksvorsteher und ließ durch eine Polizei sagen, er möge doch so gütig sein und ihm als städtischen Mitteln eine Unterstützung bewilligen, damit er vor der Abreise nach Meß seiner Frau einen Notgroschen belassen könne. Alles Nähere wollte Bieder nach Erhalt des Geldes dem Bezirksvorsteher „aus dem Felde“ mitteilen. Selbstverständlich dachte er gar nicht daran, seine Angaben zu unterstreichen. Sein Vorjahr war vielmehr der, die erbetene Unterstützung in Schnaps einzulegen. Obgleich das Schreiben nicht ungeschickt abgefaßt war und man auch den Stempel bei flüchtigem Beobachten für echt halten konnte, fiel der Bezirksvorsteher auf den Schwundel nicht hinein und ließ Bieder verhaften. Der Winkeltonsilent verdüstete rechtzeitig, sodass nur Müller, als Anfertiger des Stempels, mit angeklagt werden konnte.

Bieder, der schon in jungen Jahren als Schiffsjunge viele Länder kennen lernte, eignete sich einige Sprachkenntnisse an, die ihn aber keineswegs zu einem Dolmetscher der französischen Sprache befähigten. Nebenbei sei auch erwähnt, daß die Militärbörde als Dolmetscher nur Offiziere vermittelte. Wäre der Streich gelungen, so hätte die Stadtkommandantur Breslau den Schaden gehabt.

Das Urteil gegen Bieder lautete auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis. Davor wurden zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet. Dem Fleischergesellen Müller ver sagten die Geschworenen mildernde Umstände. Das Gericht erkannte gegen ihn auf ein Jahr Zuchthaus. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre aberkannt.

Dreikronenkasse für das Schneidergewerbe.

In der Zusammensetzung vom 23. November stand die Beichlußfassung über die Dienstordnung der Angestellten auf der Tagesordnung. Der Kassenvorsteher Herr Rohlfing verlas die wichtigsten Vorschriften der Dienstordnung, woraus je von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern einstimmig angenommen wurden. Der Vorsteher machte dann noch einige Mitteilungen. Der Kassenbestand, der im Juli 1914 auf 1200 ange schwollen war, ist auf ungefähr 300 zurückgegangen. Dadurch und nach der Herabsetzung der Wehrleistungen auf die Regelstellungen haben sich die Finanzen der Kasse wesentlich gebessert, so daß eine zwangsläufige Überweisung zur „Allgemeinen“ nicht zu befürchten ist. Für die die Hertzschaft einberufenen Angestellten ist eine Unterstiftung vom Kassenvorsteher bewilligt worden. Zum Schluss teilte Herr Rohlfing mit, daß der Dreikronenkassenverband die Errichtung eines neuen Licht- und Luftbades mit massivem Gebäude und Familienabode hinter dem Straßenbahnhof Grünau plant. Die Kosten betragen noch dem Vorjahrstag 75.000 Mark.

Der schlesische Verkehrsverband

(in Breslau) veröffentlicht soeben seinen Jahresbericht. Die Haupttätigkeit des Verbandes galt wieder der Herausgabe des schlesischen Verkehrsblattes, das in einer zweiten verbesserten Auslage von 20.000 Stück erscheinen konnte.

Die Auskunftsstelle in Breslau gab über schlesische Verkehrsverhältnisse 3620 wöchentlich (im Vorjahr 18.801) Auskünfte; davon betrugen 1243 das Riesengebirge, 452 das Gläser, 361 das Waldecker, 458 das Gau, 233 das Altviertel-Berge, 388 das übrige Schlesien. Die Zahl zeigt, welche Veränderung an durchfahrenden Personen die Kriegswirren brachten. Die tatsächlichen Auskünfte lagen von 2000 im Vorjahr auf 1817; davon 1028 über das Riesengebirge, 607 das Gläser, 531 das Waldecker, 452 das Gau, 398 das Altviertel-Berge, 1821 das übrige Schlesien.

Den im Jahre 1914 in Breslau tagenden Kongressen kommt der Verband in 12 Sälen Darbietungen für den Betrieb Schlesiens auszurichten. Bekannte Deutscen-, konservative und landwirtschaftliche Vereine möchten sich zu den Verkehrsverband wegen Zusammenarbeit von Auslagen für Sonderabdrucke.

Da nach dem Ausbruch des Krieges der Verkehrsverband nach längeren sozialen Gedanken und Sorgen ganz ausgebaut hatte, beschloß nun der Verband, durch Zehnungsabgabe zu unterstützen, den Aufbau der Verkehrsorganisation zu fördern. Die Spende, die auf den ersten Schaffensjahr lief, wird über hauptsächlich nach dem 1. Januar 1915 zu leisten sein. Nun hofft, daß sich weitgehend zum Teil des Wiederbeschaffens leichter eindringt. Die Einnahmen aus diesen sozialen Vermögensvermögen bringen

Nichtbilder-Abende vom Kriege.

Am Sonnabend fand der letzte der Nichtbildauftritte mit dem Thema „Bilder vom Kriege“ statt; er war wie alle die vorgehenden bis zum letzten Platz belegt. Alle Augen waren auf die Leinwand geheftet und mit Spannung verfolgte man die Erläuterung der Bilder. Als die Soldatengräber am Schluss erschienen, erhöhte die ganze Musik eines Trauorchorals durch den Kirchenraum und manches Auge feuchtete sich. Der kleine Sohn des Genossen Darsfeld entlockte die Lönne seiner Violine. Am Schluss wünschte Genosse Löwe den zahlreich anwesenden beurlaubten und verwundeten Kriegern, von denen einige mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet waren, eine gesunde und heitere Wiederkehr.

Die zweite Serie Nichtbildauftritte findet voraussichtlich in der Zeit vom 11. bis 14. Dezember statt, es gelangt die von der obersten Militärbehörde zugelassene Serie „Kriegsgreuel in Ostpreußen“ zur Aufführung.

* Für die Bekleidungsbranche. In der Kleiderabgabe des Nationalen Frauendienstes am Roßmarkt wird öfter Unterwäsche, auch wollene Hemden, Unterhosen, Strümpfe, Halstücher für Soldaten gebraucht, die besonders in kleineren Partien von Geschäften in den Vorstäden bezogen werden sollen, die wegen des Krieges nur geringen Umlauf haben. Interessenten wollen sich bei dem Leiter der Ausgabe melden. Dort finden auch schwach beschäftigte Schneider und Schneiderinnen für Ausbildungsarbeiten Beschäftigung.

* Der Oberinspektor der Breslauer Schauspielhäuser, Herr Oskar Hahn, den Krankheit schon längere Zeit in seiner Tätigkeit beschränkt hatte, ist am Montag verstorben. In den 70 Jahren war er als Schauspieler im Thalia-Theater tätig, später war er fast zwanzig Jahre unter der Direktion Löwe tätig und hat während dieser Zeit oft die Verhandlungen über die Volksvorstellungen des sozialdemokratischen Vereins, später des Bildungsausschusses geführt, wobei er sich stets als ein entgegenkommender Freund der Volksbildungsbemühungen bewiesen hat. Die Aenderungen im Breslauer Theaterleben, wie sie die letzten Jahre mit sich brachten, sind ihm sicher unwillkommen gewesen.

* Lieblich-Theater. Gegenwärtig sind „der Gott angepaßte Weltstadt“ ein Massenartikel. Viele fühlen sich verunsichert, diesen Massenartikel zu produzieren; manchem gelingt es, manchem nicht. Aber wie bei fast allen solchen Massenartikeln, so wird auch hier viel mehr Gewicht auf Neuerlichkeiten, weniger aber auf literarischen Wert gegeben. Gestern gelangte im Breslauer Theater ein solcher Massenartikel „Immer sie drüf“ zur ersten Aufführung. Obwohl es sich um eine Kompagniearbeit von Hermann Gallier, Willy Wolff handelt, wozu Walter Oollo die Musik geschrieben hat, kann man auch nicht behaupten, daß „Immer sie drüf!“ deshalb höheren literarischen Wert hat, als manche Stüde gleichen Kalibers. Es lösen sich Humor und Sentimentalität in bunter Folge ab. Bald kann man sich herauslösen, bald müssen sich empfindlichere Seelen verflüssige Tränen aus den Augen. Fröhliche Bilder wechseln mit Marschliedern ab. Die Musik dazu ist einfallsreich. Einige der musikalischen Schläger werden bald in Breslau recht populär werden, so z. B. das Duett: „Wenn man ein Mädchen läuft!“ Eine sachmäßige Bürdigung der Musik behalten wir uns vor.

Die Aufführung selbst war bis auf einige am ersten Abend fast unermeßliche Unzufriedenheit im allgemeinen gut. Herr Kunstdadt hatte das Stück, das übrigens schon über mehrere Probenbüchlein ging, mit großer Sorgfalt einstudiert. Die zahlreichen größeren und kleineren Rollen waren ganz vorzüglich besetzt. Am ersten Stelle ist Grete Gallus, in Breslau von früheren Gassspielen her sehr gut bekannt, als Berliner Portiersfrau zu nennen. Gleichzeitig war ihr Partner, Herr Richard Helsing als „geschlagener“ Chemnitz und späterer Heldewebel. Maria Gräder als Hammerjose und Herr Max Schwarz als Feuer spieler und langen herborragend, ebenso Herr Walter Janz als Privatdozent und späterer Landdrosteileinhaber. Noch zu nennen wären Erna Höhle und Else Höhle. Auch die übrigen Mitwirkenden waren auf dem Posten. „Immer sie drüf!“ wurde trotz seiner literarischen Werlosigkeit dankbar aufgenommen, wozu wohl in allererster Reihe die leichtflüchtige Musik beigebracht hat. Einige der Complots müssen wiederholt werden. Die Hausskappe begleitet die einzelnen Szenen in dezentter Weise.

* Victoria-Theater. Leonhard Haspel mit seiner Gesellschaft feiert in diesem Monat sein Gastspiel fort und wer seinen Besuch an Witten auffrischen oder ergänzen will, mag eine der Vorstellungen besuchen. In einem Einakter „Der Dieb“, den Haspel verfaßt hat, sind allerhand alte und neue, meistens aber sehr alte Witze vereinigt. Haspel selbst erzählt sie und die übrigen Mitwirkenden sind nur dazu da, ihm hierzu die Gelehrtheit zu dienen. Einem Wert hat das Stück nicht, aber das Publikum lacht und dazu ist es ja vor allen Dingen ins Theater gekommen. Es folgt dann ein dreitägiges Lustspiel von A. Wels „Heinrich Heine“, das ebenfalls einmal jemandem auf den Leib geschrieben wurde. Haspel spielt darin die Rolle des jüdischen Schuhmacheroperators und Lotterielottereurs Hirsch, und wieder mit einem riesigen Beteilungserfolg. Unterhaltsam ist also der Abend, wenn er auch einen höheren geistigen Genuss nicht bietet.

Vereine und Versammlungen.

* Gewerkschaftsartikel Breslau. Freitag, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses Sitzung des Gewerkschaftsartikels. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Bericht über die Handlungen, in Breslau eine Arbeitslosenunterstützung einzuführen. Berichterstatter Gen. Philipp.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* Breslauer Dichterabende. Die Vortragsabend für den schon angekündigten „Vaterländischen Abend“ der genannten hiesigen Schriftstellervereinigung enthält unter anderem zwei von Paul Mittmann und Richard Schubert eigens für diesen geschaffene Männerchöre, die Dichtungen zweier Vereinsmitglieder vertonen und von Mitgliedern des Spiegel'schen Männergesangvereins unter Leitung des Königlichen Musikdirektors Wieland zum Vortrag gebracht werden. Die lyrischen und epischen Darbietungen werden zum Teil durch die Dichter selbst — Hermann Stehr, Paul Keller, Karl Bierfeld und anderen — zum Teil durch die Vortragskünstler — Julius Bartsch, Hedwig Beller und Fritz Grätz — erfolgen. Auch Herr Konzertdirigent Wilhelm Wolff hat seine Stimme leblos in den Dienst der Sache gestellt. Er wird drei Bilder für Marionette Siegfried Gösner, Direktionsrat der Schule und Lehrer Schubert zu Gehör bringen. Eintrittskarten zu dieser am 3. Dezember ab 19.30 Uhr im großen Saale der Lessingloge, Agnesstraße 5, stehenden Versammlung und bei Julius Göttsche ist die Abendkasse erhöht. Bei Heinrichs ist die Abendkasse für „Kinderkampf“ erhöht.

Gefallene, verwundete und vernichtete Schlesier.

Aus der 90. amtlichen Verlustliste.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10.
Unteroffizier Richard Herden (1. Komp.), Striegau, schwer verwundet Montaucon 18. 11. 14.

Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 10, Breslau.
Wehrmann August Döring, bisher vermisst, verwundet.
Wehrmann August Bauer, bisher vermisst, zur Truppe zurück.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11.

Berichtigung früherer Angaben.
Meserwitz Hermann Bartisch (1. Komp.), Schönau, Kr. Gabelschwerdt, bish. verw., † Laz. Romagne 9. 9. 14.

Wehrmann Alfred Melzel (5. Komp.), Schweidnitz, bish. vermisst, gefallen 22. 8. 14.

Gefreiter d. R. Paul Metzel (7. Komp.), Seifersdorf, Kreis Schweidnitz, bish. verw., † Laz. Neukirchen 2. 10. 14.

Wehrmann Ernst Grunewald (12. Komp.), Thomasstich, Kr. Orlau, bish. verw., † Laz. Septzargen 29. 9. 14.

Gefreiter Franz Kober, Groß-Wietau, bisher vermisst, zur Truppe zurück.

Meserwitz Oswald Kluge, Pensendorf, bisher vermisst, zur Truppe zurück.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38.

Gefordert infolge Krankheit.

Uffz. Robert Kunze, † Regtsaz. Romagne 27. 10. 14.

Rei. Daniel Kaczala, † Regtsaz. Stenay 29. 10. 14.

Berichtigung früherer Angaben.

Uffz. d. R. Erich Berndt, Breslau, bisher verwundet, † Et. Laz. Montney 6. 10. 14.

Rei. Fritz Bartisch, Breslau, bisher vermisst, im Lazarett.

Rei. Paul Kupke, Alt-Breitenhüle, bisher verw., zur Truppe zurück.

Rei. Robert Geiler, Blumenau, Waldeburg, bisher verw., im Laz.

Rei. Michael Wittmann, bisher vermisst, im Lazarett.

Rei. Paul Breuer, Märkendorf, bisher vermisst, im Lazarett.

Schüle Wintzen Rüsch, Pawonka, bisher vermisst, verwundet.

Rei. Hermann Rothe, Wilschau, bisher verwundet, † Reg.-Laz. Tübingen 26. 10. 14.

Rei. Voßnecke (nicht Bohnen), verwundet.

Rei. Konteraus (nicht Kontraus), verwundet.

Rei. Franz Rolle (nicht Rölle), bisher verwundet, vermisst.

Rei. Schwirkott (nicht Schwirkott), verwundet.

Rei. Valentin Hornig (nicht Horning), verwundet.

Rei. Martin (nicht Merja), vermisst.

Rei. Theodor Weber, Reis, bisher verwundet, †.

Rei. Alfred Krametz, bisher vermisst, verwundet.

Uffz. Georg Möhr (nicht Mohr), verwundet.

Rei. Herbert Petrich (nicht Petrich), verwundet.

Rei. Alfred Feblatzek, bisher vermisst, verwundet.

Rei. Fritz Wegener (nicht Wagner), verwundet.

Rei. Eichstein, nicht gefallen, sondern verwundet.

Rei. Anton Jochemek (nicht Jochemek), verwundet.

Rei. Stanislaus Kurpas (nicht Kurpas), verwundet.

Gefr. Alfred Wagner, bisher vermisst, gefallen.

Rei. Johann Schowanski (nicht Chowanski), vermisst.

Gefr. Karl Welzer (nicht Walzer), verwundet.

Rei. Anton Kräken (nicht Kroßon), verwundet.

Rei. Walter, bisher verwundet, vermisst.

Rei. Oskar Härtel (nicht Ertl), verwundet.

Rei. Alexander Kalus (nicht Kalusch), verwundet.

Uffz. Georg Walter, nicht gefallen, sondern verwundet.

Rei. Josef Garina (nicht Garina), verwundet.

Rei. Heinrich Tänzer (nicht Tänzer), verwundet.

Rei. Martin Bopp, bisher vermisst, gefallen.

Rei. Kurt (nicht Karl) Flach (nicht Flad), verwundet.

Rei. Paul Bähner (nicht Wehner), vermisst.

Rei. Paul Grünnastel (nicht Grünastel), vermisst.

Rei. Paul Hubatsch, bisher vermisst, verwundet.

Rei. Feliz Novak (nicht Novak), vermisst.

Rei. Franz Skrzypiec (nicht Slezopiech), bisher verw., vermisst.

Mus. Franz Gotha (nicht Jodan), vermisst.

Horn. Paul Liebig (nicht Lübig), vermisst.

Rei. Josef Goik (nicht Hölk), verwundet.

Rei. August Wienke (nicht Birnke), bisher verwundet, vermisst.

Rei. Franz Pajon, bisher vermisst, gefallen.

Rei. Clemens Bohel (nicht Bozel), bisher vermisst, gefallen.

Rei. Josef Brudat (nicht Brudel), bisher vermisst, gefallen.

Rei. Franz Hollna, bisher vermisst, gefallen.

Rei. Bruno Walter, bisher verwundet, vermisst.

Rei. Kirmacz (nicht Kirmaz), bisher vermisst, gefallen.

Rei. Emil Seewald, bisher vermisst, gefallen.

Rei. Paul Schwarzer, bisher verwundet, vermisst.

Rei. Alois Waller, bisher verwundet, gefallen.

Wehrmann Gustav Menner, bisher verwundet, †.

Rei. Willy Troche, bisher vermisst, verwundet.

Rei. Hermann Über, bisher vermisst, verwundet.

Rei. Alfred Wunsch, bisher vermisst, verwundet.

Rei. Adolf Briecker, bisher vermisst, gefallen.

Rei. Paul Knapp, bisher vermisst, verwundet.

Rei. Alfred Krause, bisher verwundet, vermisst.

Rei. Robert Ulber, bisher verwundet, vermisst.

Rei. Gustav Ziegler, bisher vermisst, vermisst.

Rei. Robert Fröhlich, bisher verwundet, †.

Rei. Karl Leuchtmann, bisher verwundet, †.

Rei. Johann Pot, bisher verwundet, vermisst.

Rei. August Simme, bisher verwundet, vermisst.

Gefr. Hermann Scherle, bisher verwundet, vermisst.

Rei. Paul Reichelt, bisher verwundet, vermisst.

Rei. Karl Hirschmann, bisher im Lazarett, zur Truppe zurück.

Landsturm-Bataillon Jauer.

Unteroffizier am 29. 10., Tarnow am 3., Tulte am 4. und 5.

und Rydzyna am 4. 11. 14.

1. Kompanie.

Wehrmann Richard Schneider, Hermannswalde, vermisst.

Wehrmann Gustav Berger, Langenfelde, vermisst.

Wehrmann Eduard Hamann, Gr. Pohlitz, Kr. Jauer, vermisst.

Wehrmann Paul Hoffmeyer, Baumgarten, Kr. Bölkow, leicht verwundet.

Wehrmann Paul Krause, Schönborn, Kr. Liegnitz, schw. verlo.

Wehrmann Gustav Körber, Gitschdorf, Kr. Bölkow, vermisst.

Wehrmann Richard Krebs, Konradswalde, Landeshut, vermisst.

Wehrmann Hermann Dürrer, Wöderau, Kr. Bölkow, schw. verw.

Wehrmann Paul Noll, Kamern, Kr. Liegnitz, leicht vermisst.

2. Kompanie.

Oberstleutnant August Haeger, Wildenhagen, Kreis Cammin, vermisst.

Wehrmann Richard Peter, Grischütz, Kreis Bölkow, vermisst.

Wehrmann Gustav Krebs, Konradswalde, Landeshut, vermisst.

Wehrmann Hermann Dürrer, Wöderau, Kr. Bölkow, schw. verw.

Wehrmann Paul Noll, Kamern, Kr. Liegnitz, leicht vermisst.

3. Kompanie.

Wehrmann Michael Baumgärtel, Tulte, Kr. Schrottau, vermisst.

Gefreiter Peter Wenzel, Tulte, Kr. Schrottau, vermisst.

Wehrmann Hermann Dörrer, Konradswalde, Kr. Bölkow, vermisst.

Wehrmann Paul Noll, Kamern, Kr. Liegnitz, leicht vermisst.

Gefr. Wilhelm Stümpe, Tiefhartmannsdorf, Kr. Schönau, vermisst.

Wehrmann Emil Finsberg, Ob.-Mörsdorf, Kr. Schönau, vermisst.

Wehrmann Paul Vollbrecht, Friedberg a. Lu., leicht verw.

4. Kompanie.

Feldw.-Ltn. Robert Herrmann, Neudorf, Kr. Liegnitz, vermisst.

Wehrmann Hermann Seidel, Ob.-Baumgarten, Kr. Bölkow, fallen, gefallen.

Wehrmann Paul Schmidt, Haasen, Kr. Jauer, gefallen.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 7, Liegnitz.

Berichtigung früherer Angaben.

Unteroffizier Paul Gerndt, bisher vermisst, in russ. Gefangenschaft.

Wehrmann Fröde, bish. vermisst, war verw., zur Truppe zurück.

Wehrmann Benedix, bisher vermisst, zur Truppe zurück.

Wehrmann Max Trautmann, bish. vermisst, zur Truppe zurück.

Wehrmann Oswald Raupach, bish. vermisst, zur Truppe zurück.

Gefreiter Karl Dietrich, bisher vermisst und verwundet, † Lazaret Leobschütz.

Wehrmann Paul Platz, bisher vermisst, im Lazarett.

Wehrmann Karl Vorpe, bisher vermisst, verwundet.

Wehrmann Karl Heinrich Stupka, bisher vermisst, verwundet.

Wehrmann Ernst Hoffmann, bish. vermisst, zur Truppe zurück.

Gefreiter Johann Kutschner, bish. vermisst, in russ. Gefangenschaft.

Unteroffizier Paul Langner, bisher verwundet, verwundet in russischer Gefangenschaft.

Wehrmann Joh. Bader, nicht gefallen, sondern verwundet.

Wehrmann Paul Lick, bisher vermisst, zur Truppe zurück.

Wehrmann Max Müller, bisher vermisst, verwundet.

Wehrmann Rich. Schwabe, bisher vermisst, verwundet.

Wehrmann Willi Thoepel (Schöppel), bisher vermisst, zur Truppe zurück.

Wehrmann Herm. Klein, nicht gefallen, sondern verwundet.

Gefreiter Joh. Jahn, bisher vermisst, verwundet.

Wehrmann Otto Maehig, bisher vermisst, verwundet.

Wehrmann Gustav Lindner, bisher vermisst, im Lazarett.

Wehrmann Wilhelm Modrak, bisher vermisst, verwundet.

Wehrmann Goith. Richter, bisher vermisst, verwundet.

Wehrmann Robert Lulias, bisher vermisst, verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 21.

Ersatz-Abteilung, Neisse.

Geschüte im Osten, Orte und Tage nicht angegeben.

Kanonier Bloch (Stab), verwundet.

1. Batterie.

II.-D. Goretz, verwundet.

Kan. Harlich, verw.

Kriegsnachrichten.

Zum Zusammentritt des Reichstages.

Berlin, 1. Dezember. Der Reichstag trat zu einer sogenannten Kriegskredit-Kommission der neu gebildeten Kriegskredits aus. Von der Regierung fanden sich ein: Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg in selbiger Generaluniform, alle Staatssekretäre der Reichsminister, mehrere preußische Minister; auch Vertreter der Bundesstaaten waren erschienen, darunter der bayerische Ministerpräsident Graf Herlitz; außerdem fanden sich 36 Mitglieder der Kommission (darunter 10 Sozialdemokraten), bei Beginn der auf 10 Uhr vormittags anberaumten Sitzung ein, sowie Abgeordnete als Zuhörer, sodass der Saal der Budgetkommission die Teilnehmer nicht zu fassen vermochte. Deshalb wurden die Verhandlungen bald nach Beginn in den Plenarsaal verlegt. Ein großer Teil der Abgeordneten war in selbiger Uniform erschienen. Der Vorsitzende der Budgetkommission, Dr. Spahn, leitete die Verhandlungen, deren strengste Geheimhaltung die Kommission beschloss. Vor Beginn der Beratung des Reichstages erklärte der Reichskanzler in einer Ansprache seine Freude darüber aus, mit den Vertretern des Volkes wieder persönlich zusammenzutreffen zu können. In begeisterten Worten grüßte er sodann den guten Geist unserer Armee und Flotte und die Einigkeit des Volkes. Ausführungen über die politische Lage behielt sich der Reichskanzler für die morgige Vollzügung des Reichstages vor. Reichstagspräsident Dr. Kaempf dankte dem Reichskanzler und versicherte ihm der unentwegten Eintritt des deutschen Volkes.

Berlin, 1. Dezember. Die "Posseische Zeitung" hat in ihrer heutigen Abendnummer einen Bericht über die vertrauliche Sitzung der Kommissionen des Reichstages gebracht, der nicht autorisiert war und dem Reichskanzler Neuerungen in den Mund legte, die dieser nicht annehmen will. Die betreffende Nummer der "Posseischen Zeitung" ist daher mit Erfolg belegt worden. Hierzu teilt uns der Vorsitzende der freien Kommission des Reichstages mit, dass deren Mitglieder einstimmig die Unrichtigkeit des Berichtes der "Posseischen Zeitung" festgestellt haben.

In einem Artikel über den Zusammentritt des Reichstages kommt der "Wortwart" auf die Festsetzung von 800 Millionen, den weiteren Ausbau der Unterstützungsanstalten, die Bedeutungsfrage und die Frage der Freiheit der Presse zu sprechen und sagt zum Schluss: Auch bei uns könnten ausführlichere parlamentarische Debatten nirgends den Eindruck ab schwächen, dass das deutsche Volk entschlossen sei, in diesem Kriege mit gesammelter Kraft und rastloser Energie all seine Kraft auszubieten, um seinen Gegner von seinen Grenzen zurückzuschlagen und sich einen gerechten und dauernden Frieden zu sichern.

Kriegsfürjorge in Mannheim.

Die städtische Arbeitslosenunterstützung in Mannheim wurde zu Beginn des Krieges erweitert. Unterstützungsanspruch haben neben den Arbeitern auch die Privatangestellten und selbstständigen Gewerbetreibenden. Die achtjährige Durenzzeit wurde aufgehoben und die Dauer der Unterstützungsleistung von 60 auf 90 Tage erhöht. Im Juli wurden 222 Mark ausbezahlt, im August 3895 Mark und im September 5300 Mark.

Die Industriellen haben ihren Arbeitsnachweis zu Gunsten des städtischen Arbeitsamtes aufgehoben.

Die Kriegsunterstützung befiehlt sich für den November auf circa 400.000 Mark, wobei die Stadt Mannheim zu tragen hat. — Gelauf und etabliert wurden 10.000 Sach-Meinwehl, 1000 Sach-Sals und 20.000 Rentner-Kartoffeln. Mit der Abgabe in kleinen Quantitäten dieser Waren wurde bereits begonnen. Bereits liegen das Gelände der Stadt wird von Arbeitslosen mit Gemüse und Kartoffeln angebaut, wozu ein Kredit von 10.000 Mark eröffnet wurde. Die von der Stadt organisierte private Wohlfahrt (Wohnerinnen, Kranken- und Kinderfürsorge) brachte bereits eine Summe von 700.000 Mark zusammen. Zu dem hundertprozentigen Zufuss der Stadt zur Reichs-Kriegsunterstützung werden aus diesen Geldern an bedürftige Familien weitere Aufschüsse in bar und in Naturalien gewährt.

Der Werwolf.

Eine Vorlesechronik von Hermann Löns.

(Nachdruck verboten.) Johanna hatte sich kaum lang gemacht, da schloss sie schon. Der Wulfsbauer konnte anfangs gar nicht schlafen, denn es mochte sich nicht rühren, um das Mädchen nicht aufzuwecken. Allelei Gedanken gingen ihm durch den Kopf, aber zuletzt fielen ihm die Augen doch zu und er schlief, bis die Morgenzeit so fertig. Damit ging sie fort und ließ den Schlüssel auf dem Schmiede stehen.

Harm stand leise auf und leuchtete hinter der Hand in die Brüste hinunter: "Schade!" dachte er, "sie schlafst just so schön." Über die Brüste des Mädchens stieß auf, hob die Hände in die Höhe, machte die Augen auf und als sie den Bauen vor sich sah, flüsterte sie: "Ach ja, Du bist es!" Und dabei lachte sie ihn an. "Ja, nun macht Du aufstehen", sagte er. "Siehst noch einen Augenblick liegen, ich hole Dir erst eine Schüssel Suppe und Brotknochen, und währenddessen besorge ich Dir ein Pferd, denn wir wollen stott reiten."

Als es eben helllicher Tag war, waren sie bei einem einsamen Hof. Hier blieben tot bis Mittag", sagte Harm. "Sag mal, Hansfreund. Du reitest ja wie ein Rappelknecht." Johanna lachte: "Postorenländer lernen alles, außer Trachten", sagte sie, und schmunzelte dann tot auch nicht schlecht. Über die breite Brust und auf das Kochen und Stinken sprach. Wulf lachte: "Das muss ich sagen, denn kannst Du mehr, als wie ich?" und da lachte sie noch einmal, und er dachte bei sich: "Wenn sie noch öfter so lacht, dann wird die Geschichte längerlich für mich."

Wulfsbauer blieb der Hof; der Bauer sprach kaum ein Wort und die Bäuerin auch nicht viel mehr. Sie ließen es aber an nichts fehlen. Wie ihre neuen kam ein Bäuerlein an und setzte Wulf etwas unter die Augen mit, und da sagte Harm zu Johanna: "Kun müssen tot doch bis morgen blieben. Das Beste ist, Du legst Dich wieder schlafen; ich will das auch tun. Wer schlau ist, der ist und schlafst benötigtage im voraus. Du kommst mir bei Bäuerin ganz offen reden; sie weiß Bescheid. Sie hat ein Herz wie Gold, aber sie hat Schlechtes durchgemacht; deshalb spricht sie nicht und kommt vor mir auch das Gedächtnis verloren."

Es war der zweit. Ihr, da wachte das Mädchen auf. Die Bäuerin stand bei ihr und sagte: "Weins Du lieber liegen

Trotzdem läuft sich eine Überschreitung des Voranschlages der Bäuerinherstellung nicht vermeiden. Den Beamten, die zum Kriegsdienst einberufen werden, ist bekanntlich das Gehalt weiter zu zahlen, was auch für die zum Militär einberufenen Männer gilt. Abzüglich der Beiträge der Kriegsunterstützung erhalten die Familien derselben den vollen Lohn ausbezahlt. Alle im Felde stehenden Mannheimer erhalten zu Weihnachten Geschenke von der Stadt im Werte von ungefähr 3 Mark. Dafür wurden 40.000 Mark flüssig gemacht. Für Unterstützung der armen Bevölkerung in Ostpreußen wurden 15.000 Mark, für die von Elsaß-Lothringen ebenfalls gezeichnet.

Der Magistrat lehnte aber beide Anträge ab. Der Stadtverordnete Dr. Landsberg hatte allerdings hervorgehoben, dass während die Hausbesitzer jetzt eine wesentliche Herausförderung der Gebäudesteuer verlangen, sie ihren Angestellten und Arbeitern die Löhne in großem Umfang sehr erheblich herabgesetzt hätten, sodass es erfärlt sei, dass die Leute öfters ihre Mieten nicht bezahlen könnten. Ein Pflichter allerdings wird den Posener Hausbesitzern auf ihre Wunde gelegt. Es sollen von den 200.000 Mk., die als Kriegsunterstützungsfonds für die Familien der im Felde stehenden Soldaten bereitgestellt sind, auch Posener Hausbesitzer entsprechend unterstützt werden.

Auf welchem hohen Pferde die Posener Hausbesitzer noch heute sitzen, geht auch daraus hervor, dass sie sich weigern, an Familien mit zahlreichen Kindern Wohnungen zu vermieten. Selbst die hierige konseriative Zeitung war gesetzungen, diese Zustände neulich als sehr bedauernswert hinzustellen.

Die Behörden haben Höchstpreise für Getreide, Futtermittel, Kartoffeln usw. festgesetzt. Für Polen müssten unbedingt Höchstpreise für Wohnungen festgesetzt werden, denn die "Armen Leute" sind hier dem entsetzlichsten Wohnungsmarkt schamlos preisgegeben.

Außerdem haben in Polen jetzt verschiedene Hausbesitzer, in deren Vorder- und Hinterhäusern Dampf- oder Warmwasserheizungen sind, dieselben ihren Mietern in den Hinterhäusern unter der Begründung entzogen, dass es Krieg sei und an Kohlen mangelte. Ebenso müsste hier hervorgehoben werden, dass in keiner Großstadt des Ostens sich das öffentliche Dienstamt so breit macht, wie gerade in Polen. Wiederholte ist durch Gerichtsverhandlungen festgestellt worden, dass Hausbesitzer infolge ihrer unersättlichen Profitier dieses Krebsen förderten. Müsste doch jahrelang ein solches Mädchen, wie ebenfalls vor Gericht vor kurzem erwiesen wurde, einem "hochangesehenen" Hausbesitzer für zwei kleine Zimmer im Hof eines Hauses in der Oberstadt jährlich 900 Mk. Miete zahlen.

Königsberg, 2. Dezember. Die Regimentsbataillone kehrten und ergänzliche Szenen konnten in leichter Zeit die Steilenden auf dem hiesigen Bahnhof beobachtet. Bei den Mannschaften des dortigen Bataillons zeigte sich als Stammpass im Bataillon auch — eine Dohle. Das Tier ist jahrrundert alt und äußerst zurückhaltend und ging den Soldaten nicht von der Seite. Gravitätisch spazierte die Dohle auf dem Bahnhof umher und zeigte sich sehr aufmerksam. Erwacht sie einen blanken Gegenstand wie Knöpfe usw. — und solche werden ihr mit Vergnügen sofort absichtlich zugeworfen — dann nimmt sie ihn sofort in den Schnabel und liertet ihn prompt — dem wachhabenden Unteroffizier ob, dem sie den Fund läuberlich auf die Stiefel legt. Wie die Schüler des famosen Tierchens erzählten, ist das Tier schon in Friedenszeit als Söldling bei den Schneidnitzer Böhmer-Grenadiere gewesen und im Kalternhofe wohlbekannt. Ihre Lieblingsbeschäftigung war von jeher, die Soldaten auf Schritt und Tritt zu begleiten, sowohl das natürlich möglich ist, und so ist sie denn auch mit auf Wache nach Königszelt gezogen.

Schweidnitz, 2. Dezember. Erwachsener Hotelbierbier. Der Schmid Adolf Käthner, ein von den Russen in Insterburg aus dem Zuchthause freigelassener Verbrecher, ist in Schweidnitz festgenommen worden, nachdem er eine schweren Einbrüche in Gastwirtschaften von Schweidnitz und anderen Städten Schlesiens verübt hatte.

Hirschberg, 2. Dezember. Reichsstaatsabgeordneter Dr. Ablach in Stockholm. Der Reichstagsabgeordnete Justizrat Dr. Ablach, der mit seiner Gemahlin seit dem Ausbruch des Krieges in Tologda in Russland festgehalten wurde, hat aus Stockholm ein Telegramm an seine Familie gesandt, dass er sich auf der Heimreise befindet.

Tarnowitz, 2. Dezember. Doch erwischte Schneidermeister und Kaufmann Rosenthal, der vor zwei Jahren nach Unterbringung von 20.000 Mark Mandeldeldeien von hier verschwand, ist jetzt in Wachen verhaftet worden. Er befand sich dabei in einem Krankenhaus.

Posen, 2. Dezember. Zur Reichstagswahl in Colmar-Eggenfelden. Der deutsche Wahlverein für den Reichstagswahlkreis Colmar-Eggenfelden-Schneidnitz hat für die Reichstagswahl am 1. Dezember als Kandidaten den Ritterausbeutiger Dr. Roelke aufgestellt.

Die russischen Offiziersverluste.

Berlin, 1. Dezember. Dem "Local-Anzeiger" wird aus Zürich gemeldet: Nach amtlicher Mitteilung des "Rhein-Index" betrugen die russischen Offiziersverluste bis zum 20. November 1914 tote, 1911 verwundete und 8679 vermisste Offiziere.

Schlesien und Polen.

Wohnungsnotnachrichten in Polen.

Man schreibt uns aus Polen: In der letzten Stadtverordnetenzeit wurde über einen Antrag des Posener Hausbesitzer-Vereins verhandelt, der niedriger gehängt zu werden verdient. Der Posener Hausbesitzer-Verein hatte unangest gestossen, für seine Mitglieder ein unverzinsliches Darlehen in Höhe von 400.000 Mk. von unserer Stadtverwaltung auf unbestimmte Zeit zu fordern, und zwar "zur Unterstützung derjenigen Hausbesitzer, welche durch Nichtzahlung der Mieten ihren Verpflichtungen gegenüber den Hypothekengläubigern nicht nachkommen können." Als dieser Beschluss des Hausbesitzer-Vereins in der Stadt bekannt wurde, rief er in der Bürgerschaft eine gewaltige Entzürnung hervor. Von einer Not der Posener Hausbesitzer kann garnicht die Rede sein. Bei dem hier schon seit Jahrzehnten anhaltenden Wohnungsmangel sind die Wohnungspreise künftig und durch Rückversicherungsaufschläge der Hausbesitzer untereinander beständig in die Höhe getrieben, dass die unerschwinglichsten Preise auch für die elendsten Wohnungen gezahlt werden müssen.

So lässt sich nachweisen, dass man im Mittelpunkt der Stadt für eine Wohnung im zweiten Hof, nur bestehend aus zwei Zimmern, ohne Küche, Flur, Keller, Bodenlammer, 500 bis 600 Mk. zahlen muss. Für die unbemittelten Klassen und für Familienväter sind das geradezu unerschwingliche Ausgaben. Dabei sind die Abortverhältnisse ekelregend und noch heute trifft man im Mittelpunkt der Stadt Abort ohne Fenster. Was diese Uebelstände in gesundheitlicher Beziehung zu bedeuten haben, braucht hier nicht weiter ausgeführt werden.

Als nun in der letzten Stadtverordnetenversammlung der Antrag des Hausbesitzer-Vereins zur Verhandlung kam, hatte letzter seine Forderung von 400.000 Mk. auf 300.000 Mk. ermäßigt, gleichzeitig aber den Antrag auf eine wesentliche Herausförderung der Gebäudesteuer gestellt. Da die Posener Stadtverwaltung fast alle Fragen nur vom Gesichtspunkt des Hausbesitzerstandes erörtern, so sprachen sich sämtliche Redner für die Anträge des Hausbesitzer-Vereins aus.

bleiben willst, dann bringe ich Dir das Essen in das Bett." Johanna schüttete den Kopf: "Nein, dann müsst ich mich ja schämen; ich will aufstehen." Die Frau lächelte: "Willst Du auch lieber Mädchenanziehen? Es ist was da, das Dir passen wird; hier im Hause sind bloß lauter Leute, die nicht mehr reden, als sie sollen. Morgen kannst Du wieder als Kopfkleckse gehen."

Sie legte ihm den roten Rock, das Leibchen, Strumpfe und Schuhe und alles, was dazu gehörte, hin, und als sie nach einer Weile wieder in die Döntje kam, und das Mädchen sah und fertig stehen sah, nickte sie ihr zu, aber mit eins nahm sie sie in den Arm, küsste sie und weinte am ihrem Halse. Sie hatte zwei Töchter, gesunde, glatte Mädchen, Zwillinge. Alle beide haben wir vor einem Jahre tot im Busch gefunden. Wenn es Dir in Bechhofstel nicht zusagt, komm hierher; Du sollst wie eine Tochter gehalten werden! Sie wischte sich die Augen. "So, was hilft das Weinen! Und es sind mehr da, denen es so gegangen ist, dem Wulfsbauer nicht zum wenigsten. Ich will Dir das verzaubern, denn einmal ist Du es doch gewahr werden."

Das Mädchen hörte zu und holte kaum Luft, solange die Frau sprach, aber die Tränen liefen ihr über die Wangen. "Ja, logt der Bauer, der auch in die Döntje gekommen war, den Wulfsbauer hätte Du früher sehen sollen! Bei dem war eben Tag Feiertag. Und jetzt, da ist er wie der Grauhund, der über die Heide läuft und erst aufzufinden ist, wenn er Blut legen kann."

Nach dem Mittagbrot, bei dem kaum ein Wort geredet wurde, half Johanna der Bäuerin im Hause; dann setzten sich beide hinter das Haus auf die Bank und strickten. Die Sonne schien warm, im Hause blühten die Osterblumen, die golden Butterbügel lagen, die Elster suchte sich Reiss für die Zeit, im Garten schlief die Größe, und über der Wiese lagen zwei Albernhäder und rieben laut.

Zwei Tage blieb der Wulfsbauer mit Ebedel aus. Als er wieder kam, lag er müde aus, hatte dunkle Augen und enge Lippen. "Das Gejächt hat nie zerstört", logte er. "Deine bin ich zu Hilfe und will erste untersuchen. Morgen früh wollen wir nach Bechhofstel."

Sei der Hader, sag ein Gentler vorüber. Johanna knüpfte davon auf und verzog sich, aber als sie neben sich die Bäuerin und der der Käse orientiert fest und tief einen Käse, lächelte sie gleich wieder ein. Sie sie am Morgen bei Wulfsbauer anzug, das die Frau die Wulfsbauerin annehmen

machte ein Bündel daraus und sagte: "So, das soll Deins sein, meine Tochter! Und daß Du es nicht vergessen wirst auf Wodhorn ist immer eine Biere und ein Platz am Tische für Dich da."

Es war ein schöner Morgen geworden; die Moorbüchner waren liberal zugänglich, die Kräniche prahlten, die Kübelle riefen und die Sumpfschwäne mediterten. Überall in den Gründen war der Post ganz rot, und ab und zu stand ein Weidenbusch da, der wie eine helle Flamme aussah. Ein Rudel Hirsche zog über die Heide, blieb stehen, als es drei Reiter anstießt wurden, und zog dann schneller dem Moore zu.

Als sie vor Käthner über die hohe Heide ritten, heulte hinter ihnen der Wolf. Der Bauer drehte sich um und sagte: "Das sind unsere Freunde!" und er gab den Wulfsbauer zurück. Bald darauf kamen zwei Reiter aus dem Busch; es war Wulfsbauer und Großhagenskrieger. "Na, schon so früh auf, Wulfs?" begrüßte ihn Wulf. "Hast wohl garnicht im Bett gelegen?" Der Tollhund grinste: "In meinem allerdings nicht. Schade, dass Du gestern nicht dabei warst! Wir haben einen guten Zug gemacht. Na, wir kommen ja vorbei; kommt es Dir selber auszählen." Er sah nach Johanna hin. "Ist ein Freund von mir, Hans geheißen", sagte der Tollhund. "Hans", brummte bei Käthner und wollte grinsen, berührte es sich aber, denn der andere lud ihn dazu nicht ein.

Er ritt mit Wulf voran und lächelte ihm etwas zu. Käthner ließ ihn dann vorausziehen und fragte Johanna: "Hans, kannst Du es mir ansehen, wenn ein Blidenbaum keine Blätter trägt?" Es sind ein paar Blidenäste weniger geworden auf der Welt. "Du musst dahin; wenn Du willst, kannst Du mit Ebedel hier so lange warten." Das Mädchen lächelte den Kästchen: "Ich wollte froh sein, wenn alle Bäume so reich tragen wollten; dann hätten es alle Menschen, die kommen, genug." Der Bauer nickte.

Da, wo der Dienweg die Herstraße schneidet, standen einige Bäume nebeneinander. Viele Männer und zwei Frauen hingen daran. Über jedem war eine aufrechtstehende Wulfsangel. Es sind Bäume gebaut, und der älteste Baum, ein Kästchen mit einem schwangeren Bart, hatte ein Kästchen, das Bäume gebauten; mit Kästchen waren daran folgende Wulfsaale gedichtet.

Wir sind unser 3 Mal Elbe und nennen uns die Bäume und geben auf Lehnen nicht, der langefinger macht.

Alkoholfreie Getränke.

= Bilz-Sinalco =

Waren 8.-10. per Ltr.
Geländebräu, Mathiasstr. 23, 8111
Müller, G. & So., Würstchenstr. 44, Tel. 919.
Lindner, Max, Ottostraße 26.

Thomas Brause, Hubertstr. 84.

Altwaren

Bosenfeld, Dr., Kupferschmiedestraße 27.

Bäckereien und Konditoreien

Fretsch, Carl, Oderstraße 29.
Hellmann, M., Bismarckstraße 4.
Strauß, Wilhelm, Bismarckstraße 35.
Krause, Gustav, Rosenstr. 84 (nr. Markt.)
Vorlich, Theodor, Blücherstr. 21 (nr. Markt.)
Margolin, Josef, Marktstraße 8.
Mohren, Paul, Hirschstraße 69.
Schmidt, Hugo, Margaretenstraße 15.
Neyer, Paul, Steinauerstraße 8.

Badeanstalten.

Wichniuk, Gab., Neue Gasse 14.

Berufskleidung, Wäsche

Mamot, J., Kupferschmiedestraße 42.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung.

Silling, A., Peterstr. 2, Ecke Gartenstr.

Bier-Brauereien, Bier-Varieté

Blauer Adler, Schuhstraße 57, Del. G. Jahn
Haus-Bier, vorzügl. Röde.

Grauerei Sacrau, G.m.b.H.

Brauerei „Zum Nussbaum“
einget. Genossenschaft m. v. o.

Gaba, W., Willmannstr. 14.

Grüner Postal, Neustadt, 64, P. Quodine.

Hopf & Gördke Bierbrauerei

Göldner, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 45.
Kern, Josef, Oderstraße 2.

Menzel, F., Kupferschmiedestraße 5/6.

Willert, Paul, Altestr. 52.

Göbel, Franz, Jr., Hubertstr. 78.

Vogel, G., Reinhardtstraße 28.

Wiesner, F.W., Brauerei, Neumarkt,
Zur Grenze Gräbschenerstr. 131, Vorläufige

Bügel- und Reparatur-Anstalt

Cito, Frdr., Wilhelmstr. 16, Tel. 3704.

Bürsten-Fabriken

Nichtner, Willstr. 51, grüne u. rote Mat.

Göppert, M., Steinfelderstr. 14, part.

Café

Wolff, Friedr., Café Wilsleitstraße 55.
Postagen-Café, Ring 13, Schilderstr. 6.

Drogen und Farben

Witt, Joh., Mathiasstr. 121, a. Weißburg, P.

Preiss-Silva-Diana-Drogerie, Weißburg.

Sabermann, W., v. d. Dr. Trübgerstr. 12.

Wohl-Drogerie, Friedr., Wilhelmstr. 19.

Wohl-Drogerie, Michael, 11, Ecke Feldstr.

Reichen-Drogerie, Gräbschenerstr. 25.

Wohl-Drogerie (Weimar) Weißburgstr. 22.

Wohl-Drogerie, Weißburg, Weißburgstr. 23.

National-Drogerie, Frankfurterstr. 111.

Wohl-Drogerie, Friedr., Weißburgstr. 28.

Ullrich, Walter, Bergmannstr. 12.

Küttner, A., Mathiasstraße 104.

Rothgärtner, Friedr., Wilhelmstraße 32.

Staub, Bruno, Königstraße 16.

Robert-Drogerie, Weißburg, Schilderstr. 102.

Eisen- u. Stahlwaren

Engel & Cie., Gräbschenerstr. 30.

Staub, O., Schönstr. 19 (Wiesbaden).

Wölker, Paul, Mathiasstr. 75.

Eisenwaren- u. Werkzeughandl.

Engel, Friedr., Mathiasstr. 91/93, Tel. 2162.

Fahrräder und Nähmaschinen

Geiß, Josef, Frankfurterstraße 29.

Zehnhofer, Seidenstr. 17, Weißburg 42.

Götsche, Eduard, Friedr., Weißburg 39.

Flasche, Max, Garnitur

Kaufmann, R., Friedr., Weißburg 50.

Kaufmann, Richard, Weißburg 76.

Götsche, Eduard, Weißburg 20.

Götsche, Eduard, Weißburg 49.

Flasche, Eduard, Weißburg 30.

Götsche, Eduard, Weißburg 4.

Götsche, Eduard, Weißburg 12.

Götsche, Eduard, Weißburg 14.

Götsche, Eduard, Weißburg 11.

Götsche, Eduard, Weißburg 16.

Götsche, Eduard, Weißburg 17.

Götsche, Eduard, Weißburg 24.

Götsche, Eduard, Weißburg 30.

Götsche, Eduard, Weißburg 31.

Götsche, Eduard, Weißburg 32.

Götsche, Eduard, Weißburg 33.

Götsche, Eduard, Weißburg 34.

Götsche, Eduard, Weißburg 35.

Götsche, Eduard, Weißburg 36.

Götsche, Eduard, Weißburg 37.

Götsche, Eduard, Weißburg 38.

Götsche, Eduard, Weißburg 39.

Götsche, Eduard, Weißburg 40.

Götsche, Eduard, Weißburg 41.

Götsche, Eduard, Weißburg 42.

Götsche, Eduard, Weißburg 43.

Götsche, Eduard, Weißburg 44.

Götsche, Eduard, Weißburg 45.

Götsche, Eduard, Weißburg 46.

Götsche, Eduard, Weißburg 47.

Götsche, Eduard, Weißburg 48.

Götsche, Eduard, Weißburg 49.

Götsche, Eduard, Weißburg 50.

Götsche, Eduard, Weißburg 51.

Götsche, Eduard, Weißburg 52.

Götsche, Eduard, Weißburg 53.

Götsche, Eduard, Weißburg 54.

Götsche, Eduard, Weißburg 55.

Götsche, Eduard, Weißburg 56.

Götsche, Eduard, Weißburg 57.

Götsche, Eduard, Weißburg 58.

Götsche, Eduard, Weißburg 59.

Götsche, Eduard, Weißburg 60.

Götsche, Eduard, Weißburg 61.

Götsche, Eduard, Weißburg 62.

Götsche, Eduard, Weißburg 63.

Götsche, Eduard, Weißburg 64.

Götsche, Eduard, Weißburg 65.

Götsche, Eduard, Weißburg 66.

Götsche, Eduard, Weißburg 67.

Götsche, Eduard, Weißburg 68.

Götsche, Eduard, Weißburg 69.

Götsche, Eduard, Weißburg 70.

Götsche, Eduard, Weißburg 71.

Götsche, Eduard, Weißburg 72.

Götsche, Eduard, Weißburg 73.

Götsche, Eduard, Weißburg 74.

Götsche, Eduard, Weißburg 75.

Götsche, Eduard, Weißburg 76.

Götsche, Eduard, Weißburg 77.

Götsche, Eduard, Weißburg 78.

Götsche, Eduard, Weißburg 79.

Götsche, Eduard, Weißburg 80.

Götsche, Eduard, Weißburg 81.

Götsche, Eduard, Weißburg 82.

Götsche, Eduard, Weißburg 83.

Götsche, Eduard, Weißburg 84.

Götsche, Eduard, Weißburg 85.

Götsche, Eduard, Weißburg 86.

Götsche, Eduard, Weißburg 87.

Götsche, Eduard, Weißburg 88.

Götsche, Eduard, Weißburg 89.

Götsche, Eduard, Weißburg 90.

Götsche, Eduard, Weißburg 91.

Götsche, Eduard, Weißburg 92.

Götsche, Eduard, Weißburg 93.

Götsche, Eduard, Weißburg 94.

Götsche, Eduard, Weißburg 95.

Götsche, Eduard, Weißburg 96.

Götsche, Eduard, Weißburg 97.

Götsche, Eduard, Weißburg 98.

Götsche, Eduard, Weißburg 99.

Götsche, Eduard, Weißburg 100.

Götsche, Eduard, Weißburg 101.

Götsche, Eduard, Weißburg 102.

Götsche, Eduard, Weißburg 103.

Götsche, Eduard, Weißburg 104.

Götsche, Eduard, Weißburg 105.

Götsche, Eduard, Weißburg 106.

Götsche, Eduard, Weißburg 107.

Götsche, Eduard, Weißburg 108.

Götsche, Eduard, Weißburg 109.

Götsche, Eduard, Weißburg 110.

Götsche, Eduard, Weißburg 111.

Götsche, Eduard, Weißburg 112.

Götsche, Eduard, Weißburg 113.

Götsche, Eduard, Weißburg 114.

Götsche, Eduard, Weißburg 115.

Götsche, Eduard, Weißburg 11